



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hermann, Oeser: Midaskinder : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Auf keinen Fall darf die Gesetzgebung auf dem verkehrten Wege der Freigebung von Arzneimitteln weiter gehen, wenn sie nicht die Winkelapotheken noch weiter vermehren und den schon jetzt bestehenden Übelstand unheilbar vergrößern will.



Midasfinder

Von Hermann Weser

(Schluß)



Vöhrle saß in sich versunken da, in Gelände entrückt, wo es nicht Ost und West giebt. Als er dann das Wort ergriff, sprach er so, als hätte Viktor die von ihm angekündigte Frage gestellt, und er führe nun mitten in einem schon laut gewordenen Gedankenzusammenhange fort:

Die Wissenschaft wird kaum zu einer andern Erklärung gelangen können, als die ist, die der arme junge Mann für sich bequem gefunden hatte, von der Ihr Nachbar uns eben erzählt hat. Die Dinge wenden ihr bis ans Ende der Zeiten immer nur eine Seite zu, wie uns der Mond, und so gewährt sie keine Weltanschauung, sie nimmt das ihr Sichtbare, zergliedert und ordnet es. Sie sieht, wie äußere Familienzüge durch Jahrhunderte, äußere Völkierzüge durch Jahrtausende wiederkehren, sie sieht Eigenschaften der Vorfäter und Väter in den Kindern wieder auftauchen, sie findet mit ihrer Psychologie keinen freien Willen, und kann es nicht, weil sie bis zu der Tiefe, zu der sie hinabreicht, immer noch sieht, daß der Mensch in seinem Gedankenvorrat und der Richtung seiner Wünsche und der Art seiner Entschlüsse von fremden Einflüssen und Vorbedingungen, die zum Teil vor seiner Zeit liegen, schmerzlich abhängig ist, aber die Wissenschaft verfügt nur bis in eine gewisse Tiefe und Breite über die Durchsuchung des Bodens, gerade wie der Bergmann, und so sagt sie denn für sich und damit für viele Menschen, die von ihr die letzten Antworten erwarten: Der einzelne Mensch ist das Ergebnis vieler erkennbarer Vorbedingungen, man muß ihn aus seinem Milieu verstehen!

Excusez, Euer Gestrengen, hängt meinen Vater und nicht mich! fuhr die Schwester dazwischen und klapperte entrüstet mit den Nadeln ihres Strickzeugs.

Die Erklärung des Charakters, des ganzen Zuges einer Persönlichkeit aus Vererbung hat so den Vorzug der Augenscheinlichkeit für sich, daß es schwer fällt, sich von ihr freizumachen, sagte Viktor, aber sie widerspricht den Selbstausagen unsers Bewußtseins und unsers tiefsten Lebensgefühls, das sich nur als sich selbst weiß. Und dann muß ich sagen: so gern man lieben Voreltern und Eltern jeden angeborenen guten Zug im eignen Wesen verdanken möchte, wie darf man das Gute von ihnen ableiten, wenn man ihnen das angeborene Böse in uns niemals zurechnet?

Ja, Herr Zangfel, unterbrach ihn das alte Fräulein, sagen Sie es nur

gerade heraus, Sie wollen das Rechte aus sich selbst und nicht so quasi zwangsweise, weil eine Schar braver Vorfahren hinter Ihnen steht und schiebt, wie die Mutter den Stoffel zur Braut schiebt. Eigner Rauch ist besser als fremdes Feuer!

Freuen Sie sich Ihrer Voreltern, setzte Röhrle hinzu. Jeder Sohn und Enkel und Urenkel hat die That Ihres Vorfaters und die Gesinnung, aus der sie geschah, mit eignen freien Händen wieder übernommen, sie ist nur von Geschlecht zu Geschlecht bei Ihnen allen die belebende Musik gewesen, aber keine Schlachtmusik hilft, wo die Helden fehlen, und erst der Held macht den Hörnerruf und Trommelflag zur Schlachtmusik! Freuen Sie sich vor allem der zwei größten Helden unter Ihren Voreltern, von denen Sie uns erzählten, derer, die sich im Tode und im Leiden als die edelsten Midasfinder bezeugten. Nach irdischem, natürlichem Maßstabe sind große Kriegerleute, Staatsmänner, Künstler, Gelehrte, überhaupt alle, die etwas Erdengroßes geschaffen haben, die, die man berühmt nennt, und von denen man spricht; aber Gott spricht nicht von ihnen, sie sind ihm zu klein und unbedeutend. Aber jeder unberühmte und verborgne Mensch, der sein Schicksal trägt, ist vor Gott berühmt, und von ihm spricht Gott. Nicht daß er die Peterskirche gebaut und seinen Moses geschaffen hat, macht Michelangelo groß — so ist auch König Friedrich nicht groß, weil er sieben Jahre Schlachten gewonnen und Schlesien behauptet hat — groß sind sie nur, weil sie tapfer gelitten haben. Aber freuen Sie sich aller Midasfinder, die Ihnen je begegnet sind, und die Ihr freundliches Auge noch entdecken wird, und glauben Sie dem alten Geisterseher in Au im Winkel, daß kein Midaskind der Welt je war, was es sein mußte, sondern immer, was es sein wollte! Und so lassen Sie mich zu dem Gedanken zurückkehren, dem ich vorhin folgte, und sagen: Wenn die Gelehrten den Menschen aus seinem Milieu, also der Summe aller seiner Daseinsbedingungen ableiten, so sehe ich das Entgegengesetzte: jeder Mensch hat das Milieu, das er verdient! Die Nachtigall sucht die grüne Einsamkeit, der Schmetterling die bunte Blume, der Falke die hohen Wipfel, der gute Mensch neigt sich zum guten Menschen, der unersfrenliche Charakter sucht seinesgleichen. So trifft nach einem Gesetze, das wir nur ahnen können, die vorirdische Seele auf ihrer Wanderschaft zur Erde dort ein, wo sie ihresgleichen findet.

Spitzbuben gehen nicht in den Rappen, sondern in die „Fidele Geige,“ erläuterte Fräulein Regine Ulrike.

Die Seele, die irdisch wird, erhält das Milieu, das sie sich vor der Erde erworben, also verdient hat.

Aber die Menschen, die dann während der Lebenszeit auf der Erde „aus der Art“ schlagen? bemerkte Viktor zögernd.

Rappen schlagen nicht aus der Art, Hühner schlagen nicht aus der Art, und Menschen schlagen nicht aus der Art, sagte das alte Fräulein mit großer Bestimmtheit.

Viktor aber warf ein: Es giebt doch in jeder großen Familie „verlorne Söhne,“ und in jeder irgendwie gezeichneten Familie den bekannten weißen Raben!

O, sagte Röhrle mit großem Ernst, wenn man von den Menschen das Verschwiegene hörte, dann könnte man gerade von den weißen Raben hören, wie sie in stillen Nächten nicht die Totenuhr im Holzwerk, sondern den Strom des geistigen Blutes ihrer Familie in ihren Adern kreisen hörten. Es wird doch dabei bleiben, daß keiner in ein Haus geboren wird, wohin er nicht gehört, und er findet seinen Weg dahin, wie, wir wissen es nicht.

Und es kommt keiner in ein Haus, wohin er nicht gehört! sagte mit herzlich-fröhlichem Tone das alte Fräulein. Darum Glück auf, Herr Zangfel, in unserm

Heim! Beide Geschwister nickten Viktor liebevoll zu, und sein Herz rief nach den fernern Eltern, daß sie bei ihm seien und diese treuen Seelen mit ihm erlebten.

Wie jedes Wort auf eine Weile verstummte, sprach unten das rasche, kleine Wasser, und ferne Schritte waren von der Landstraße zu hören. Bäume rauschten einmal und wieder, dann verstummte das Rauschen, blaß glänzten die Sterne am mondhellen Himmel — eine göttliche Traurigkeit umhauchte alle Dinge und zitterte durch diese Menschenherzen. Viktor ward alles dessen inne, und es wob sich in die eine große Lebensempfindung hinein, die ihn mit andern Weiten verband, er fühlte die Geisterreihe, wie sie ungesehen zur Erde zog, um dort ihr Leben, Irren und Geraten zu finden, und wie sie weiter von dannen zog aus diesem Hause zu neuen Erden mit weniger Irren und froherm Geraten in dem neuen Milieu, das man hier verdient und dort erhalten hatte.

Nährte ehrte das stille Sinnen des jungen Gastes. Dann aber fuhr er fort:

Die Schwalbe weiß nichts von Afrika, wie die vorirdische Seele von der Erde, dann kommt für die Schwalbe die Zeit, da sie spürt, die Tage werden kalt, die Blüten fallen, die Nahrung wird knapp — da kommt für die Seele die Stunde, wo ihr Leib nachläßt und zerfällt — und die Schwalbe schwingt sich auf und erreicht ihr Afrika, und die Seele schwingt sich auf und erreicht ihre Erde, die Schwalbe findet ihr Nest vom vorigen Jahre, und die Seele findet ihr Haus, wo sie leben, irren und wachsen soll. Von Gott gewichen, nach Heim verlangend, wandert die Seele, bis ihr Innerstes, das kein Milieuforscher ableiten und auflösen kann, der aus der Welt Gottes mitgebrachte, heimlichste Kern sich von den fremden Flocken befreit hat, die sich ihm in der Verhaftung in die körperliche Welt angesetzt haben; die Midasfinder tragen aber aus Fernen eine Seele in unsre Zeit, die in immer wachsender Andacht und Gottesliebe von Stern zu Stern näher zur Heimat die wunderbaren Kreise der Entwicklung zieht und hier schon dem Ewigen näher ist, als andre noch tief in der Zeit und Materie Verhafteten. Sie trinken aus dem heiligen Kelche der Schönheit dem Vater aller Seelen den Morgengruß zu, wenn die Läden aufspringen und die Thüren sich zur Tagesarbeit öffnen, und sie grüßen mit diesem Kelche den heiligen Osten, der sich im Todesfeuer des Westens vorbereitet: Gott geht ihnen nicht unter, wie die irdische Sonne. Siehe, er ist bei ihnen alle Tage und Nächte!

Viktor sah schüchtern in das alte Antlitz, und eine starke Liebe lohte in ihm zu dem ergrauten, schwächtigen, von der Zeit unbefiegten Mann empor.

Eine Glocke rief. Das kleine alte, fleißige Fräulein legte das Strickzeug zusammen und küßte den Bruder auf die Stirn. Dieser aber ergriff schweigend die Lampe. Wenige Augenblicke später traten zwei alte Menschen über die Schwelle und folgten dem jungen Wanderer über die Treppe hinab auf die Straße, und wellende Hände drückten die junge Hand, und alte, tiefe Herzen liebkosten ohne Worte das junge, bewegte Herz, das neuen Schicksalen entgegenging.

Rehtntes Kapitel

Herr Belloff muß sich endlich dreimal verwundern, Viktor nur einmal, aber sehr

Daß man sich einmal in seinem Leben so verwundert, wie man sich noch nie verwundert hat, kommt häufig vor, daß es aber demselben Menschen dreimal geschieht, ist gewiß eine große Ausnahme, und Herr Belloff machte diese Ausnahme.

Das erstemal kam diese Verwunderung, wie er noch keine erlebt hatte, über ihn an jenem Montag, wo Viktor mit Ernst nach Au im Winkel wanderte. Herr Belloff ging an der Schiffslände auf und ab, das Wohl von Haßlach forderte das; da er nicht die Absicht hatte, irgend jemand Schrecken einzuflößen, so entsprach das Benehmen aller Vorübergehenden ganz seiner Absicht, sie nickten ihm freundlich zu, oder bekannt zu, oder zogen die Mütze vor ihm, und er vergalt gleiches mit gleichem, nur behielt er die Mütze auf, seinem militärischen Ehrgefühl entsprechend.

Selbst die junge Dame, die von dem kleinen Kanaldampfer mit einem Köffchen kam, fürchtete sich nicht vor ihm, sondern kam lächelnd auf ihn zu, als kenne sie Belloffs Herz, und fragte ihn mit offenbarem Zutrauen, ob er ihr sagen könne, wo man einen Wagen nach Remchingen finde. Da keine Spitzbuben mit dem Dampfer gekommen waren, auch nicht solche die Rückfahrt auf dem Dampfer zu beabsichtigen schienen, fühlte sich Belloff geneigt, dem feinen Fräulein den Weg zur „Kanne“ zu zeigen, wo man Wagen sehr ungleicher Güte für Tagesfahrten haben konnte, und fühlte sich auch geneigt, das Köffchen zu tragen. Aber sie gab es einem Jungen.

Ein Fräulein wie eine Rosa-Hyazinthe, sagte er später zu Frau Schwendeli, und so schöne Augen, braun und freundlich, und den Kopf hat sie gehalten, gerade wie ein Weihnachtskännchen. Und eine Brosche hat sie getragen, so was hab ich all mein Lebtag noch nicht gesehen. Und was meinen Sie, Frau Schwendeli, was das für einen alten, wetterfesten Polizeidiener, der sein Leben lang nur Spitzbuben in das Gesicht sehen muß, für ein Pläsir ist, wenn er da so ein liebes junges Blut ansehen darf, das wie der leibhaftige Sonntag ist?

Unterwegs fragte das schöne Fräulein, ob nicht ein junger Schriftsteller hier in Haßlach wohne. Und ob! bestätigte Herr Belloff, wir haben einen fremden jungen Schriftsteller, wohnhaft in Miete bei Frau Schwendeli Witwe, er studirt das Mädchenschulwesen in Haßlach seit vorigem Montag, und hat sich vor allem nach der Verwendung der Lehrerinnen und ihren Namen genau erkundigt. Das Fräulein erröthete, und Herr Belloff sah dies, denn Gemütsbewegungen hatte der Mann des Gehezes und der öffentlichen Sicherheit von Amts wegen zu beobachten, und es war ein Gedanke in seiner Seele zögernd unterwegs, der mit einemmale köpflings ans Ziel stürzte. Als das Fräulein fragte: Wie heißt er denn? und er erwiderte: Viktor Narzissus Zangkel, da wurde das Fräulein so rot, daß Belloff sich sagte: Alha, läuft der Hase über den Krautacker? Und dann kam eine Verwunderung über ihn, wie er — so sagte er am Montag Abend zu Frau Schwendeli — in seinem ganzen langen Leben in und außer Dienst noch keine erlebt hatte, die Verwunderung, daß er nicht gleich auf den Gedanken gekommen war, daß der junge, hübsche, feine Herr offenbar nur eine einzige Lehrerin gesucht hatte. Und hätte er die gefunden, schloß Belloff, dann lag ihm an den Schulhäusern der Haßlacher so viel, wie mir und Ihnen am Herrn Ribitz! Über diesen höchsten Grad der Gleichgiltigkeit mußten die zwei alten Haßlacher Freunde so lachen, daß Frau Schwendeli auf den nächsten Stuhl sank, und Herr Belloff einen Hustenanfall bekam, der seine Schrecklichkeit wesentlich erhöhte.

Die zweite Verwunderung, wie er doch in seinem langen Leben noch keine erlebt hatte, kam genau vierzehn Tage später über ihn, wieder an einem Montag; diesmal mehr gegen Abend. Auch diese Verwunderung hing mit der Rosa-Hyazinthe und Herrn Viktor zusammen und war auf folgende verwickelte Art möglich geworden.

Dienstag Morgen hatte Viktor früh aufbrechen wollen, aber es kam so schwer dazu. War es Bangen, war es wirklich allein der Brief, der den Eltern kindlich

offen von der Entdeckung der schönen jungen Verwandten und dem Herzenswunsche, der sich an sie knüpfte, erzählte, oder war es der auffallende Mangel an Schreibübung, denn die Feder wollte nicht vorwärts, oder war es das Gedicht von der Frau Sonnenschein, das ihm in der Seele erklang und festgehalten werden wollte — war es alles zusammen? Der Morgen ging ohne Zweifel über dem allen dahin, und Herr Ohnimus drückte seinem Gaste die volle Billigung dafür aus, daß er erst noch das Mittagbrot abgewartet habe.

Es schlug drei Uhr, als Viktor endlich unter dem alten gotischen Bau des Steinhores hindurchschritt, es schlug vier Uhr, als er die lange, herrliche Lindenallee verlassen, die von Au im Winkel hinaus in die Ebene bis zu dem Wehrzollhause führte. Hier schaute ein Böglein vom hohen Schieferdache still und aufmerksam in die Gegend hinaus, die Viktor nun zu durchwandern hatte, und unten am Hause stand ein Wegweiser und wies in die gleiche Richtung; es schlug fünf von einer Dorfkirche herüber, da war es Viktor, als hätte ihn eine von Obstbäumen eingefasste Straße an buntblühenden Wiesen und schönen Feldern vorübergeführt; die nächsten Stunden veränderten das Land, stille Altwasser lagen wie Seen mit schweigendem Wälderfranze im weiten Lande da, und die Straße mußte ihren Windungen folgen, wie sie einst zur Zeit der Römer dort noch dem rauschenden Fluß gefolgt war, den elementare Kräfte und Menschenwille seitdem so weit nach Westen gerückt hatten, daß nur diese wald- und schilfumstandnen Altwasser zurückgeblieben waren.

Die Dämmerung kam, vorübergehende Bauern, die von der Arbeit heimkehrten, rückten mit ihrer Angabe das Ziel immer näher und bezeichneten immer übereinstimmender das Wirtshaus zur Krone in Remchingen als das, wo auch die Jäger übernachteten, daß Viktor fröhlich ausschnitt, von dem Gefühle getragen, wie nahe nun die sei, die er gesucht hatte. Doch brach das Dunkel völlig herein, bis wieder einmal ein Licht aufleuchtete — offenbar Remchingen, und davor oder daneben oder dahinter, jedenfalls nahe dabei der Wiegandshäuserhof. Viktor mußte fingen vor Bewegung, und er jubelte die Worte heraus, die er heute von Frau Sonnenschein gesungen hatte, indem er ihnen die Melodie gab, die der Augenblick erschuf.

Über seinem Gesange war er, ohne es zu merken, nahe an einige Spaziergänger herangekommen, die ihrerseits in ihrer lauten Unterhaltung geschwiegen hatten, sobald die frische, kräftige und wohlklingende Jugendstimme noch in einiger Entfernung ihr Lied begonnen hatte. Viktor sah unerwartet diese dunkeln Gestalten neben sich und hatte sofort das Gefühl, die Begegnenden könnten keine Bauern sein. Auf seine Frage: Das Licht gehört wohl zu Remchingen? erhielt er die kurze und bestimmte Antwort:

Nein, das ist der Wiegandshäuserhof. Der Antwortende war ein gebildeter Mann; Viktor hörte das aus dem Ton heraus. Froh überrascht sagte er: Ah, der Wiegandshäuserhof, den ich suchte.

Und was suchen Sie dort? wurde wieder sehr bestimmt zurückgefragt.

Viktor erwiderte: Den Besitzer und die Seinen.

Vater, es ist unser Better Zangkel!

Viktor vernahm Dorotheens Stimme mit Herzklopfen. Da fühlte er seine Hand gefaßt, und dieselbe Männerstimme sagte offenbar freudig ernst: O, unser Better, der so unerwartet vor uns aufgetaucht ist! Seien Sie willkommen!

So hielt denn Viktor seinen Einzug in den Wiegandshäuserhof, indem er glaubte, daß die dunkeln Gestalten neben ihm die Eltern und Brüder Dorotheens wären; daß aber Dorothee selbst neben ihm ging, wußte er, ihre Stimme hätte er

aus tausenden wieder erkannt. Und am Familientische leuchtete die Lampe auf die neuen und ihm doch ganz vertrauten Gesichter, und ihnen war er wohl vertraut. Er erzählt von den Eltern und Großeltern, von Endenburg, von der halben Kunde von den fernen Verwandten, von dem, was die Seinen von dem Ahnherrn wissen, und das ist für die Wiegandshäuser Leute eine köstliche Kunde, sie verstehen nun, wo sie von seinem Tode in den Wellen hören, das Bild, das einst das „Herrenhaus“ schmückte und alle Zuhörer nehmen den frischen, ernsten, treuherzigen Mann in ihr Herz auf, soweit das nach den Beobachtungen des geschultesten Menschenkenners in Haslach nicht schon früher geschehen war. Das Du wird mit ihm getauscht, und drei Tage später lieft es in Endenburg die Mutter mit Thränen, und der Vater mit Lächeln, wie es der Sohn gefunden hat. Sie macht in Gedanken sofort die schöne Mansardenwohnung in ihrem herrlichen Gärtnerhause für die Kinder frei, und der Vater teilt mit ihr die Zimmer dieser kleinen, allerliebsten Wohnung für das junge Paar ein, und hundert kleine Fältchen spielen an seinen Augen.

Viktor schwieg die nächsten Tage von seinen Wünschen. Aber die feine, stille Mutter Dorotheens, in der alle Sanftmut als ein Trost und eine Zuflucht für den starken Mann, für die Kinder und alle Hausgenossen wohnte, und der Vater, der auf die Menschen teilnehmend acht zu haben gewöhnt war, sahen bald, wie es stand, und verbargen es ihm nicht, als sich die Gelegenheit ungewollt ergab. Sie saßen abends alle vor der Thür, die aus dem Garten in das Haus führte, so ausruhend, wie man auf dem Lande ausruht. Da begann der Hausherr: Dorothee hat uns erzählt, daß du in Haslach ein Buch schreiben wolltest; wie weit bist du damit gekommen? Viktor sagte mit einem halb fröhlichen, halb verlegnen Lächeln: Soll ich deine Frage der Wahrheit gemäß beantworten? Dorothee stand auf, sie hatte noch etwas im Hause zu thun, wie sie sagte. Als sie gegangen war, erzählte Viktor, daß sein Herz darauf bestanden habe, Dorotheen wiederzusehen, und daß er alle Schulen und Institute Haslachs eine Woche lang belagert habe, da sie ihm gesagt hätte, daß sie Lehrerin sei.

Da thatest du wohl daran, mein Sohn, daß du sie suchtest, sie verdiente es, sagte Dorotheens Vater, die Mutter aber reichte ihm die Hand.

Dann vergeht ein Tag, so erinnert sich Viktor, wenn er später an diese sonnigen Tage zurückdenkt, und auch Dorothee meint, ein Tag. Der Briefbote kommt und geht. Und einen Tag später sagt die Sonne: Es ist so schön draußen! — Es geht ein Weg durch einen Wald, wie vordem der nasse Winkel war, dunkle Wasser überdecken den Waldboden, und Hagebuchen wachsen in hohen Bodenschößlingen prächtig aus diesem dunkeln Grunde heraus, und mitten durch diesen, in seinen Wipfeln lichten und sonnigen Wald führt ein Dampfpfad, fest aufgeworfen, sicher, aber nicht breit; zwei Leute können nebeneinander darauf gehen, am sichersten allerdings, wenn sie sich umfassen, und aus diesem Grunde offenbar gehen Viktor und Dorothee diesen von Sonnenlichtern überspielten, von schwebenden Schatten verdunkelten, von Gräsern überglitzerten Pfad tief, immer tiefer in den Wald hinein, langsam, Hand in Hand, Arm in Arm, umschlingend und umschlungen, und diese Weise zu gehen scheint beiden die sicherste. Und sie sieht ihn an, wie ihn noch kein Auge angesehen hat, und er hat einen Blick und hat Worte und hat ein Schweigen — Dorotheen überschüttet das alles das starke, junge Herz mit Freudenschauern, von denen sie nichts wußte, als sie den Weg zur Großmutter ging, und ein junger Wanderer sie einholte.

Und so verwunderte sich Herr Belloff zum zweitenmale, wie er sich noch nie

in seinem Leben verwundert hatte: er stand am Montag Abend auf dem Markte und beobachtete alles Bemerkenswerte, eine Arbeit, die ihn nicht eigentlich anstrengte, denn es fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Da trat mit wohlgefüllter Brieftasche der Briefträger Wildenthaler auf seinem letzten Postgange an ihn heran, froh die Treppen zu Velloffs Dachwohnung erspart zu haben, und winkte seinem alten Schul- und Kompagniekameraden schon aus der Ferne mit einem Briefe zu. Velloff rollte die Augen, wich aber nicht von der Stelle. So kam der Prophet zum Berge und gab ihm eine zierliche Verlobungskarte. Und hier geschahs, hier kam die große Verwunderung übermächtig über ihn: da standen die zwei jungen Leute mit demselben Familiennamen — womöglich Vetter und Base! dachte Herr Velloff — und beehrten sich, ihm ihre Verlobung anzuzeigen, und Velloff freute sich bis in den Grund seines wackern alten Herzens hinein, und er fühlte, daß er sofort zu Frau Schwendeli eilen müsse, oder zu Herrn Allgäuer, es zog ihn zu beiden, und er sah bald unruhig nach der Richtung hin, in der die Zogelsgasse lag, bald nach dem Altmarkte, es war ein schwerer Kampf. Und da er in der Weise nicht zu beenden war, wie es sein Herz verlangte, daß er gleichzeitig in zwei Häusern die Nachricht verkündigte, so war es gut, daß in dem Augenblicke, wo seine innere Not und sein qualvolles Mienenspiel auf das höchste gestiegen war, von der Zogelsgasse her im Sturmschritte Frau Schwendeli mit einem Briefe heraneilte, und vom Altmarkte her, ohne Brief, Allgäuers Waisenkind. Hören Sie, Velloff, keuchte Frau Schwendeli — ach, Herr Velloff, rief das Mädchen, und dann kam ein Dreiklang reiner Freude. Frau Schwendeli hat soeben eine Verlobungskarte erhalten, Herr Velloff hat soeben eine Verlobungskarte erhalten, Herr Allgäuer hat einen Brief bekommen — einen Brief, denn er ist ein Vetter, so glauben sie, von Braut und Bräutigam, aber von lange her, „sieben Suppenschnitten weit,“ meint das Mädchen. Und nun kommt eine ganz neue Verwunderung. Herr Velloff sieht Frau Schwendeli an und schweigt, Frau Schwendeli sieht Herrn Velloff an und faltet die Hände, und eine reine Freude ist über ihnen, und Viktor sieht sie, so fern er von ihnen ist, denn zwischen Remchingen und Haßlach liegen acht Stunden Wegs.

Und endlich kommt die dritte Verwunderung, wie er sich nun aber wahrhaftig noch nie in seinem langen Leben verwundert hat, und diese kam über ihn nicht lange nachdem, so meint Herr Velloff, sehr lange nachdem, so meint Viktor, in der That aber nicht so lange nachdem das junge Brautpaar Herrn Velloff auf der Straße getroffen und ihn zuthunlich begrüßt, bei Frau Schwendeli Viktors kleinen Besitz gepackt und sich von der gutherzigen Frau mit aufrichtigem Danke verabschiedet, bei Allgäuer gute Stunden verbracht, die Großmutter im Herrenhause besucht und mit ihr noch einmal bei Allgäuer vorgesprochen hatte. Nicht so lange nachher kam eine zierlich gestochne Karte an Herrn Velloff, diesmal aber kam sie zu ihm herauf in seine Wohnung, wie es sich ziemte, und ein „Hofmeister“ Ludwig Marziffus Zangtel lud im Auftrage seiner Schwester und ihres Verlobten Herrn Polizeisergeanten Michael Leopold Velloff zu ihrer Hochzeit zu Au im Winkel auf Dienstag, den 3. September ein. Trauung um ein Uhr, murmelt Herr Velloff, denn er ist sprachlos, Festmahl im Gasthof zum Rappen um zwei Uhr — beim Dhnimus, spricht Herr Velloff lauter und gesammelter, und er sieht seine kahle Stube, seinen unpolirten Tisch und seinen zerbrochnen Spiegel an, als ob sie ihm bei ihrer größern Fertigkeit im Lesen lateinischer Kursivechrift sagen müßten, ob er sich etwa verlesen hätte. Aber es stand alles so da, wie er es gelesen hatte, und er setzte sich auf einen Strohsack mit sehr brüchigem Geflechte und strich sich über die Stirn und seufzte und rollte die Augen. Auf so etwas war er doch nicht gefaßt gewesen. Ja ja, das ist ein

nobler Herr! Nein, das ist ein guter, treuer Mensch — von der alten Sorte! Lädt den alten Belloff ein! Und die junge, liebe Braut — auch von der alten Sorte! So giebt's heutzutage gar keine Menschen mehr!

Es bleibt dabei — er ist eingeladen. Aus der Hauptstadt, von Haslach, von Remchingen, von Endenburg, von da und dorthier rollen Wagen heran nach dem Städtlein, wohin der Wiegandshäuserhof eingepfarrt ist. Ernst wohnt mit andern Gästen im Nappen und begründet dauernd eine gute Meinung bei Herrn Dhinimus Fabricius, der alte Freund des Herrn Emmanuel Marziffus, beherbergt im geräumigen Hause die Braut und alle die Ehren, am Unterthore aber, bei dem alten Gotteschauer und seiner hurtigen Schwester wohnen die Eltern Viktors mit dem Sohne und dem „Herrn Better,“ denn so heißt Allgäuer bei den Alten fortan und auch bei den Jungen, nur das Brautpaar ist ihm in der Unrede näher getreten, aber sie lieben ihn alle und teilen alle seine Überzeugung, daß er zu ihnen gehöre und sie zu ihm, und er wird am 3. September den lange heimgegangnen Großvater Dorotheens, Ludwig Marziffus Bangel, an der Seite der grauen Herrin des Herrenhauses vertreten, und er wird eine Gabe zum Feste bringen, die dem jungen Paare vielleicht über alle Gaben gehen wird, das Bild des Alnherrn.

Der 2. September warf Kastanienblätter in Menge auf die Straßen und Raine, gelbe Lindenblätter wirbelten von hohen Ästen herab und suchten neckisch den breitrandigen Hut der Braut, da sie mit Viktor langsam die Lindenallee nach Radlos und dem Wehrzollhause wandelten; holde Worte gingen zwischen ihnen und Gedanken von zarter, stiller Liebe und das Leben besiegender Lauterkeit woben schweigend hinüber und herüber. Viktor glaubt schon das ganze Leben vor sich zu sehen, wie es wird, und Dorothee hört ihm frohgemut zu.

Aber eins sah er, der Kluge, nicht voraus, eine Überraschung, die Dorothee für ihn hatte. Herr Belloff leitete sie im rechten Augenblicke ein. Am 3. September abends, als die Festfreunde durch den Saal wogte, erzählte er die Geschichte seiner drei Verwunderungen und übersah in seinem Eifer, wie groß der Kreis war, der ihm zuhörte, denn es war niemand da, der seine Art falsch verstanden hätte.

Glaubst du wohl, sagte Viktor zu seiner jungen Frau, daß ich den alten Belloff auch unter die Midasfinder bringe? — Nein, ich glaube es nicht, sagte sie mit einem leuchtenden Lächeln. — Und warum nicht? — Du, mein Viktor, erlebst die Midasfinder, da kommt man nicht zum Schreiben, und andre schreiben sie. Bei diesen Worten nahm sie neben einem Blumenstocke, wo sie das Geheimnis verborgen hatte, ein zierliches Bändchen mit glänzender Goldpressung und schlug den Titel auf. Viktor las mit einer Verwunderung, die noch über die drei Verwunderungen des Herrn Belloff hinausging: Midasfinder. Vierzig Umrisszeichnungen von Philipp Säuerlich. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

